

DER TOTE



Novelle von August Kuhn-Foelix

Mit Illustrationen von Tancred

Ich muss schreiben. Vielleicht ist es Wahnsinn, dass ich es tue. Wozu hat es Zweck? Aber ich muss, ich muss. Was treibt mich nur? Ich weiss es selber nicht. Ist es, weil ich nicht reden kann, mich niemand mitzuteilen vermag? Ich habe niemand. Ich bin ganz allein. Muss ich mich einmal meines Schmerzes entäussern? Sind diese Zeilen wie Schreie? Ich kann es nicht sagen. Nur eins weiss ich: ich schreibe als Toter. Oder wie soll ich diesen Zustand nennen, diese Gleichgültigkeit, dieses Hintreiben, diese Leere? Nichts leuchtet mir mehr lieblich. Grau hängt die Sonne am Himmel. Ich komme mir vor wie ein welkes Blatt, das vom Herbstwind aufgestöbert treibt. Ja, ich bin tot . . . lange schon tot.

Ein anderer hätte all das überlegt. Ich zweifle nicht. Vielleicht finden die Menschen mich willenlos, krank, verrückt. Was weiss auch ein Mensch vom andern. Jeder ist ganz für sich, eingeeengt in seine Vererbung und seine Schicksale.

Ja, Vererbung — Schicksal. Da liegt es. Welche Blutmischung einer mitgebracht, das ist die Voraussetzung. Die Schicksale, die dann kommen, sind relativ. Wenn man den Stoff eines Gefässes kennt, weiss man, welchen Inhalt es ertragen kann. Es gibt Behälter von Eisen und solche von Glas.

Ich habe eine schlechte Blutmischung. Zu fein, zu fein. Meine Ahnen waren Gelehrte, durch lange Generationen hindurch Gelehrte. In meiner Bibliothek steht eine ganze Reihe Bücher, die nur ihren Namen tragen. In diesen Büchern ist kein Lächeln. Es ist eine ewige Erkenntnissuche. Ich will nicht sagen, dass einer meiner Ahnen bedeutend war. Gewiss nicht. Sie mühten sich nur, sie mühten sich. Es ist nicht notwendig, Grosses im Leben geleistet zu haben. Wozu auch, wozu? Das ist vielleicht falsch im Urteil der Lebendigen, aber der Tote sieht es so.

O wäre unter meinen Ahnen ein Grosser, Kraftvoller gewesen, einer, in dem sich der Stamm erschöpfte, ganz erschöpfte, dass danach nur noch Alltagsmenschen gekommen wären. Aber nein. Es war immer die gleichmässige Sinnenfeinheit, die immer mehr sich verfeinerte . . . bis her zu mir . . . Und ich zerbrach.